

Hohensteiner Tageblatt

Erscheint
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger pro Quartal Mt. 1.40; durch die Post Mt. 1.50 frei ins Haus.

Geschäfts-Anzeiger

Interessa
nehmen die Expedition bis Vorm. 10 Uhr sowie für Auswärts alle Austräger, desgleichen alle Annoncen-Expeditionen zu Originalpreisen entgegen.

für

Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Kufzdorf, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Leifersdorf, Seifersdorf, Erlbach, Kirchberg, Pleißa, Reichenbach, Grumbach, Callenberg, Trischheim, Ruhlschnappel, St. Egidien, Süttengrund u. s. w.

Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk des Stadtrathes zu Hohenstein.

Nr. 22.

Dienstag, den 28. Januar 1896.

46. Jahrgang.

Hundesperre.

Zufolge Bekanntmachung der königlichen Amtshauptmannschaft Glauchau ist an einem dem Gutsbesitzer Ernst Hermann Heinig in Falken gehörigen, am 13. dieses Monats getödteten Jagdhunde durch bezirksärztliches Gutachten die Tollwuth festgestellt worden. Da dieser Hund in Meinsdorf und Falken frei umhergelaufen ist und andere Hunde und Katzen gebissen hat, wird gemäß § 26 des Reichsviehseuchengesetzes die Festlegung (Anleitung oder Einsperung aller Hunde auf die Dauer von drei Monaten d. i. bis mit

13. April 1896

angeordnet. Der Festlegung gleichzuechten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß dieselben fest angeschirrt mit einem sicheren Maulkorbe versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde, von Fleischerhunden zum Treiben von Vieh und von Jagdhunden bei der Jagd wird unter der Bedingung gestattet,

daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs (außerhalb des Jagdreviers) festgelegt, oder mit einem sicheren Maulkorbe versehen, an der Leine geführt werden.

Ohne polizeiliche Erlaubniß dürfen Hunde aus dem Ort nicht ausgeführt werden.

Hunde, welche den vorstehenden Vorschriften zuwider frei umherlaufend betreffen werden, werden nach Befinden sofort getödtet. Zu diesem Behufe wird der Cavalier öfter Umgänge vornehmen.

Zuwiderhandlungen werden mit Geld bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft geahndet.

Oberlungwitz, am 23. Januar 1896.

Der Gemeindevorstand.

Oppermann.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 28. d. M., **Schulanlagen-Einnahme** in der Gemeinde-Expedition hier.

Hermsdorf, den 26. Januar 1896.

Göhe.

Zur Erinnerung an eine große Zeit.

(Kriegsnachrichten aus 1870/71er Zeitungen.)

28. Januar.

Dresden. Die städtischen Collegien von Dresden, Leipzig und anderen Städten haben an den deutschen Kaiser Wilhelm I. Adressen, in welchen sie ihrer Freude über die Wiederherstellung des deutschen Reiches, die daran sich knüpfenden Hoffnungen und Erwartungen und eine ehrfurchtsvolle Begrüßung des Reichsoberhauptes aussprechen, abgesendet.

München. Hier und in den größeren Städten Bayerns hat man der Freude über die Annahme der Verträge mit dem bisherigen Nordbunde und die dadurch bewirkte Vereinigung Bayerns mit dem deutschen Reiche durch Beschlagen der Häuser, vielfach auch durch Illumination und festliche Umzüge Ausdruck gegeben.

Versailles. An das königliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Es ist von dem Reichskanzler Grafen Bismarck und Herrn Jules Favre die Capitula ion aller Pariser Forts und ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand zu Lande und zu Wasser unterzeichnet worden. — Die Pariser Armee bleibt in der Stadt Kriegsgefangen. gez. v. Pöbbeckst.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Januar.

Der Reichstag war heute wiederum außerordentlich spärlich besetzt. Er setzte die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern beim Capitel „Allgemeine Fonds“ fort. Beim Titel 9 „Unterstützung für den deutschen Fischereiverband zur Förderung der künstlichen Fischzucht 40,000 Mt.“ regten der nationalliberale Abgeordnete Freiherr Heyl zu Hermsdorf und Prinz Schönau-Carolath, Hospitant der Nationalliberalen, eine Revision des Fischschonungsvertrages mit Holland an, weil bisher von den Aufwendungen des deutschen Fischereiverbands für die Lachserei im Rhein Holland den eigentlichen Vortheil habe. Staatssecretär von Bütticher sagte schließlich zu, mit dem Ausschusse des Fischereiverbands über die Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes in Beratung treten zu wollen. Beim nächsten Titel „zur Förderung der Hochseefischerei 200,000 Mt.“ sprach der Socialdemokrat Wegner den Wunsch nach Veröffentlichung der Empfänger von Unterstützungen aus diesem Fonds aus, was der Staatssecretär von Bütticher als unthätlich bezeichnete. Beim Titel 12 „Dampfer-Subvention“, brachte der liberalconservative Abgeordnete Hahn Beschwerden über zu langen Dienst und zu geringes Gehalt der Schiffsofficiere beim Lloyd vor. Darauf ging indes Niemand weiter ein. Beim Titel 16 „Invaliditäts- und Altersversicherung“, stellten die Socialdemokraten den Antrag, die Altersrente schon beim vollendeten 60. Lebensjahre zu zahlen und auch das Recht auf Invalidenrente an weniger bezw. leichtere Voraussetzungen zu knüpfen als bisher. Das Centrum beantragt, die Regierung um entsprechende Abänderungsvorschläge zu ersuchen. Namens der Socialdemokraten begründete Abg. Brühne, Namens des Centrums Abg. Hise die Vorschläge. Staatssecretär von Bütticher, der aus Rücksicht auf die Kosten den Antrag Auer für unannehmbar erklärte, sprach die Ansicht aus, daß der Bundesrath noch in dieser Tagung über die Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz zu endgültiger Stellungnahme gelangen werde. Freiherr von Stumm regte eine Trennung der industriellen Arbeiter von den übrigen bei dieser Versicherung an und sprach sich eben sowie die Abgg. Hofmann (nat.-lib.) und Schall (cons.) gegen eine Erhöhung der Beiträge aus. Auf die Nothwendigkeit einer solchen Erhöhung, falls die Leistungen

der Versicherung erhöht werden sollten, hatte der freisinnige Abgeordnete Schmidt-Eberfeld hingewiesen. Nachdem dann der Reichsparteiler Gamp für seine Person den Vorschlag auf Abschaffung der Beitragzahlung und der Erhöhung der Salzsteuer an ihrer Stelle gemacht hatte, wandte sich gegen diesen Vorschlag in längerer Rede der Socialdemokrat Kühn, der namentlich auch das Centrum angriff. Dann wurde um 5 1/2 Uhr die weitere Erörterung auf Dienstag Mittag 1 Uhr vertagt.

Sächsisches.

Hohenstein, 27. Januar.

Prinz Friedrich zu Schönburg-Waldenburg, der im vorigen Jahre zum Katholicismus übertrat und dann, weil er dabei die gesetzlich vorgeschriebenen Formen außer Acht gelassen hatte, aus der sächsischen Armee, der er als Secondelieutenant im Garderegimente angehörte, ausscheiden mußte, ist nach der „Magd. Zig.“ soeben in die bayerische Armee und zwar als Secondelieutenant der Reserve des 1. schweren Reiter-Regiments aufgenommen worden.

Sächsischer Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Wie vorauszu sehen war, hat diese beliebte und größte deutsche Gesellschaft ihrer Branche (nicht zu verwechseln mit der Vaterländischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Dresden) ausweislich ihres präcis erschienenen 23. Jahres-Abschlusses einen enormen Zugang neuer Mitglieder zu verzeichnen. Die festen billigen Prämien, welche jeden Nach- oder Zuschuß ausschließen und in zinsfreien Terminen gezahlt werden können, betragen Mark 844,486 60 Pf. Alle berechtigten Schäden wurden in voller statistischer Höhe mit 75 % der Versicherungs- bez. Prämien mit Mark 348,925 52 Pf. prompt ausbezahlt. Die Prämien-Reserve und der Reservefonds haben sich ansehnlich vermehrt und belaufen sich auf Mark 334,393 69 Pf. Die bei der Reichsbank in Berlin deponirten Staatspapiere betragen am 1. Januar 1896 über 1/4 Million und das Netto-Vermögen der Bank für Schäden reservirt Mark 334,494 69 Pf., wozu noch pro 1896 ca. 850,000 Mark Prämien kommen. Solche Garantien kann keine andere Gesellschaft bieten. Versichert waren bis ulto. 1895 Mark 334,625,975. (Siehe übrigens heutiges Agenten-Gesuch.)

† **Gersdorf.** Der 27. Januar, als der Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers wurde in hiesiger Schule wie üblich festlich begangen. Die rauhe Jahreszeit und der Mangel eines Schulsaales nöthigte zu Klassenfeiern, denen als Gast, soweit als möglich der Districtschulinspector beizuwohnte.

Geheimer Regierungsrath Fieder, erster Rath bei der königl. Kreishauptmannschaft **Zwickau**, gedenkt in den Ruhestand überzutreten. Als Nachfolger, mit dem Prädicat Geheimer Regierungsrath, wird Amtshauptmann v. Gehe in Grimma bezeichnet.

Der am 4. d. M. aus dem Gerichtsgebäude in **Plauen** entsprungene Maurer und Carousselbauer Richard Albin Voigt aus Freiberg ist am Donnerstag in St. Gallen festgenommen worden.

Bei der Ausstellung des sächsischen Handwerkes und Kunstgewerbes ist die Theilnahme der **Dresdner** Innungen in Form von Collectivausstellungen sehr bedeutend. Die Meister arbeiten nach einheitlichem Plane rüstig daran, um in der Ausstellung mit Ehren zu bestehen und von ihren Schaffensgebieten glänzende Bilder zu entrollen. Die Innungen werden in dieser Ausstellung zum ersten Mal vorzuführen, welche hohe Stufe der Leistung die Handwerker zu erreichen im Stande sind, wenn sie gemeinsam und nach einheitlichem Programm

arbeiten. Wie reichhaltig und mannigfach die Ausstellung der einzelnen Innungen sein wird, geht aus dem Raume hervor, den sie beanspruchen. So hat allein die **Dresdner** Schlosserinnung 240 qm belegt, die Tischlerinnung 200 qm, die Riemer- und Sattlerinnung 160, die Klempnerinnung 150. Ihnen schließen sich in der Reihenfolge des beanspruchten Raumes die Decorationsmaler-Innung, die Schneider-, Glaser-, Buchbinder-, Schuhmacher-, Kradler-, Beutler-, Handschuhmacher-, Zeug- und Zirkelweber-Innung an. Außerdem hat die Innung der dortigen Buchdruckereibesitzer beschlossen, die ganze Literaturhalle theils zur Ausstellung von Druckerarbeiten, theils zum Betrieb einer Zeitungsdruckerei zu belegen. In der Halle für Sattlerei und Wagenbau ist schließlich noch der Verband sächsischer Lederproducenten mit einer Collectivausstellung vertreten. Das Kürschnergewerbe theilte sich mit Einzelausstellungen.

Ein weiblicher Sonderling scheint die vor einigen Tagen in **Niesa** verstorbene Auktionatorswittwe Kühne gewesen zu sein. Als sich die laßenden Erben am 24. d. M. nach dem Begräbniß in das Sterbehaus begaben, fanden sie daselbst Alles in buntester Unordnung. Trotz alledem aber machte man sich, da man nicht mit Unrecht bei der Verstorbenen Schätze vermuthete, sogleich an die Suche. In einer Stube allein fand man mehr denn 7000 Mt. Geld in Gold, Coupons zc. in verpackten Portemonnais, Cigarrenlisten und anderen Kästen. In 32 aufgehobenen Portemonnais befanden sich neben dem Glucks-pennige noch Goldstücke, nicht unter 60 Mt. Schon hieraus kann man ersehen, daß jeder hinterlassene Gegenstand es wohl verdient, einer genauen Musterung unterworfen zu werden. Die Durchsuchung der übrigen Räume und Gegenstände wird nächsten Donnerstag erfolgen. Die drei Erben befinden sich in Dösch und Dresden.

Am 25. d. M. wurde von der Gendarmarie ein Mann an die königl. Staatsanwaltschaft Chemnitz eingeliefert, welcher am Tage zuvor bei einem Gutsbesitzer in **Hörsdorf** durch Einsteigen in die oberen Räume Kleidungsstücke und Betten im Werthe von 150 Mt. gestohlen hatte. Derselbe soll auch den vor einigen Tagen in Wöbenhain verübten Diebstahl, wo einem Oekonom ebenfalls Sachen von bedeutendem Werthe und den in Hörsdorf bei einem Gutsbesitzer ausgeführten Goldwaarendiebstahl verübt haben. In den letzten beiden Fällen hatte sich ebenfalls der Dieb in die Oberstube eingeschlichen. Der Dieb soll bereits mit Zuchthaus vorbestraft sein und in Gablenz wohnen.

Im Jahre 1894 hatte der 26jährige Karl Bruno C. in **Großermuth** das Bauerthum seiner Mutter käuflich erworben und bewirthschaftete es mit seiner Frau, seiner Schwester und seinem Bruder. Im April 1895 brannte das Gut ab und wurde neu aufgebaut. In dem an der Dorfstraße gelegenen, nach dieser nicht abgeschlossenen Grasgarten war vor der Scheune ein Ob elwert eingerichtet, das zum Treiben der Dreschmaschine diente. Die hölzerne Decke, die beim Betriebe darüber gelegt wurde, war beim Gutabbrande mit vernichtet und bis zum November 1895 nicht wieder erneuert worden. Zu dieser Zeit war C. eben von einer schweren Lungenentzündung genesen und machte sich nun daran, die rüchständigen Arbeiten zu erledigen. Am 18. und 19. November wurde gedroschen, C. und seine Frau waren in der Scheune mit dem Einlegen des Getreides beschäftigt, während die Schwester gleichfalls in der Scheunentür das Stroh zusammenband. Ein Flügel der Scheune stand offen und war ganz herumgeschlagen der andere war nur angelehnt. Der 10jährige Sohn des Handarbeiters D. trieb die Pferde am Obpelwerk an. Am 19. November Nachmittags hatte man bereits mehrere Stunden gedroschen, als der 5jährige Bruder D.'s diesem seinen Rod

brachte. Der 10jährige Knabe zog den Rock an und ließ sich nicht in seiner Beschäftigung stören, sein jüngerer Bruder ließ langsam hinter ihm und den Pferden her. Diese waren im Allgemeinen sehr fromme Thiere, als aber der andere Scheunenthorflügel aufsprang und an das Ortschaft des einen Pferdes stieß, stiegen diese in die Höhe. Der 5jährige D. wurde hierdurch erschreckt und wollte davonlaufen, unglücklicher Weise verfehlte er aber die Richtung, lief in das Gähelwerk und kam zwischen die Räder. Wenigleich auf das Geschrei des Knaben C. sofort herbeieilte und ihn herausholte, waren doch dem bedauernswerten Kinde bereits beide Beine zerstampft worden. Dr. M. aus Golditz, der eben noch bei C. einen Krankenbesuch gemacht hatte, wurde rasch herbeigerufen. Mit Rücksicht auf die schwere Verletzung namentlich des rechten Beines machte sich jedoch eine Amputation nöthig. Dieselbe verlief zwar günstig, indessen trat nach 14 Stunden in Folge des durch die Verletzungen herbeigeführten Schwächezustandes des Knaben der Tod ein. Gegen C. aber wurde nochmals Anklage wegen fahrlässiger Tödtung unter Außerachtlassung einer Gewerbspflicht erhoben, weil er es unterlassen hatte, das Gähelwerk während des Betriebes zu überdecken. C. wußte, daß ein 10jähriger Knabe die Pferde antrieb und daß das Werk von zwei Seiten zugänglich war. Er mußte daher damit rechnen, daß auch Unberufene an das Gähelwerk gelangen könnten. Der 10jährige Knabe, der seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden zuwenden mußte, war nicht in der Lage, auch noch hierauf Acht zu geben. C. wurde daher wegen fahrlässiger Tödtung unter Außerachtlassung einer Gewerbspflicht zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Handel und Gewerbe.

Salungseinstellungen. Sally Goldschmidt, Kaufmann, Wagon. Eduard Scholz, Kaufmann, Grottau. Erich Lübbert, Kaufmann, Biegen. Julius Gordon, Kaufmann, München. E. Hügel, Kaufmann, Inhaber der Firma: Petrich Hügel, Glas- und Porzellanhändler, München. Firma Willmann & Meyer, Inhaber Th. Willmann und F. Meyer, Rudolfsb. Albert Hohn, Kaufmann, Inhaber der Firma Bruno Meyer, Nachfolger, Stargard i. P. — Gustav Moritz Finkert, Sanitätsrath und Materialwaarenhändler, Riesa. Karl Eduard Döhl, Schankwirth, Nachf. Chemnitz. Moritz Friedrich Verhold, Materialwaarenhändler, Nachf. Gröna (Schlußtermin 20. Februar d. J.). — A u f g e h o r e n: Karl Hermann Kertz, Tuchhändler, Grimmitzschau. Franz Louis Riger, Materialwaarenhändler, Regensburg. Wilhelm Eduard Siebenhüter, Sattlermeister, Schirgiswalde. Ferdinand Julius Haufe, Schnittwaarenhändler, Großhartau. August Köhner, Gutsbesitzer, Nachf. Frauendorf.

Versammlung des Bundes der Landwirthe.

Falken. Am 24. d. Mts. Nachmittags 1/2 5 Uhr wurde im hiesigen Gasthose eine außerordentlich reich besuchte Versammlung abgehalten, in welcher der Hauptdelegirte (für Sachsen) des Bauernbundes, Herr P. Schmidt aus Freiberg, einen von seltener Ueberzeugung durchdrungenen Vortrag über das Thema: *Wie ist der deutsche Mittelstand vor dem drohenden Untergange zu retten, zu Gehör brachte.* Nachdem Herr Gutsbes. Heimg aus Falken die Versammlung eröffnet hatte, ergriff Herr Inspector Selbke aus Gera das Wort und sprach den Wunsch aus, daß der Jubel, der in den großen Tagen des 18. Jan. das deutsche Reich durchrauscht habe, nicht so bald verklingen möchte. Sollte aber Deutschland auf seiner Höhe bleiben, so bedürfte es eines gesunden Mittelstandes. Das haben auch unsere Fürsten erkannt und mancherlei zur Hebung dieses Standes gethan, er fordere deshalb die Versammlung zu einem Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser und Sr. Maj. den König auf. — Die Versammlung stimmte begeistert in dasselbe ein. Sodann referirte Herr Schmidt über das oben angeführte Thema. Der hochinteressante und sehr ausführliche Vortrag sei in kurzen Zügen hier wiedergegeben.

Der 18. Jan. erinnert an die glänzenden Siege über unsere äußeren Feinde, die Franzosen, mahnt uns aber auch, einen Blick nach den inneren Feinden, Anzutrübendheit und Unreinigkeit, zu werfen. Die verflochtenen 25 Jahre haben die Welt nicht aus der Welt schaffen können. Nicht ganz mit Unrecht ist in den letzten Jahren besonders im Mittelstande der Ruf der Unzufriedenheit laut geworden. Die Regierung, sowie die Stände des Großcapitals, wie die Anhänger der rothen Fahne scheinen für die Hebung der staatshalterden Stände nicht die rechte Schneide zu besitzen. Wie aber kam der Mittelstand in diese Lage? Die Presse, deren sich die Börse bemächtigte und der Weltmarkt der nur mit großen Geldmitteln erfolgreich betrieben werden kann, tragen die Schuld daran. Der einheimische Landwirth, auf dem verhältnismäßig die größte Steuerlast liegt, ist durch Gesetzgebung und hohe Arbeitslöhne gezwungen, theurer zu produciren, als das Ausland. Die jetzigen Getreidepreise aber stehen im umgekehrten Verhältniß zu den Produktionskosten. Bismarck erkannte das Ungehörige dieser Lage des Mittelstandes und führte deswegen die Schutzzölle ein, die aber mehr der Industrie genügt haben. Die Handelsverträge hingegen haben der Industrie nichts genügt, wohl aber der Landwirthschaft geschadet. Unter jetzigen Verhältnissen muß die Landwirthschaft mehr und mehr zurückgehen. Das könnte aber für Deutschland zum Verderben werden; denn wenn unser Vaterland etwa nur noch 50% des Brotpreibes erbaue könnte, würden im Kriegsfalle, wenn die Nahrungsmittelzufuhr abgeschnitten wird, eine Hungersnoth unausbleiblich sein. Darum muß dem Mittelstande geholfen werden und zwar bald. Die sogenannten „kleinen Mittel“ aber, wie Beförderung der Viehzucht, Beschaffung billigen Credits, Gewährung von Staatsvorschußen, Einführung des Margarinegesetzes zc. reichen hierzu nicht aus. Es müssen die sogenannten „großen Mittel“ in die Schranken treten. Zu diesen gehören vor allem der Antrag Ramin, der leider gegen 97 Stimmen abgelehnt worden sei, obgleich darin nur bestehende Forderungen der Landwirthschaft enthalten waren. Die Monopolisirung des Getreides hätte dem kleinen Händler nicht geschadet, wohl aber der Börsenspeculation und das wäre nur zu wünschen. Die Gründe, welche von Regierungsmännern gegen den Antrag Ramin ins Feld geführt werden, daß derselbe nämlich nicht durchführbar sei, daß er sich nicht mit den Handelsverträgen vereinbare, daß er socialdemokratisch sei, daß er endlich die Brotpreise verteuere, erweisen sich nicht als stichhaltig. Ein zweites großes Mittel ist die Einführung der Doppelwährung. Sie ist nöthig aus dem einfachen Grunde, weil Gold nicht zu reichend gefunden werde. Bismarck sagte: „Die Goldwährung ist zu knapp geworden.“ Jedes Product, das selten ist, hat aber hohen Preis. So auch beim Golde. Das ist z. B. für den Landwirth ein beträchtlicher Schaden; denn dann werden seine Bodenerzeugnisse in den Verhältnissen billig, als das Gold in Werthe steigt. Daher ist eine Einführung der Silberwährung dringend erforderlich, weil dadurch die Nachfrage nach Gold und somit der Preis desselben verringert würde. Außer-

dem würden zugleich die nicht zu unterschätzenden Salutardifferenzen gedeckt werden. Das dritte große Mittel ist eine durchgreifende Börsenreform. Wir haben zwar 1893 eine höhere Börsensteuer bekommen, die ist aber nicht zureichend. In Frankreich beträgt dieselbe das siebenfache ohne daß dabei der Börse geschadet wird. In Deutschland würde eine gleiche Erhöhung einen ansehnlichen Beitrag zur Erhaltung des Heeres liefern. Der Börse würde das nicht besonders wehe thun, wohl aber das sparende Publikum vor bitteren Verlusten bewahren. Ebenso müßten die Differenzgeschäfte, die der Landwirthschaft besonders schaden, lahingelegt werden. — Das sind die Mittel, von denen der Bauernbund eine Hebung der Nothlage des Mittelstandes erhofft. Es ist daher Pflicht jedes Einzelnen, die Interessen des Bundes zu vertreten, die Launen, deren es ja überall giebt, für diese gute Sache zu erwärmen und die kleinen Opfer, welche etwa gefordert werden, sich nicht gereuen zu lassen.

Man kann wohl haupten, daß der Vortrag bei allen Zuhörern Anklang fand. Davon zeigte der stürmische Beifall am Schlusse desselben. — Die Versammlung dankte dem Redner durch Erheben von den Plätzen. — Da sich zur Debatte Niemand meldete, mußte davon abgesehen werden. Der Antrag einer Resolution an den Reichstag wurde einstimmig angenommen. Nachdem Herr Inspector Selbke nochmals zum Beitritt zum Bund der Landwirthe aufgefordert und den Leuten desselben ein Hoch ausgebracht hatte, schließt er die Versammlung, die gewiß jeder hochbefriedigt verließ.

Soziale Zustände Frankreichs.

Mit jedem Tage treten die Anzeichen der Fäulniß und inneren Zerkleinerung der französischen Gesellschaft unerschütterter in die Deffentlichkeit, und wenn die Dinge sich mit der verblüffenden und überraschenden Schnelligkeit noch länger in der Weise abspielen, wie bisher, so wird bald die ganze vornehme Gesellschaft von Paris vor dem Untersuchungsrichter desillit haben. Wie man sich einst im alten Rom zur Zeit der punischen Kriege auf dem Forum mit der Frage begab: Was giebt es Neues aus Afrika? so fragt man sich heute auf den Pariser Boulevards: Was giebt es Neues aus dem Justizpalast? Denn tagtäglich marschirt dort in den dunkeln Wandelgängen, die zum Cabinet des Untersuchungsrichters führen, bald diese bald jene Größe der vornehmen Pariser Gesellschaft auf, um nach der üblichen Vernehmung in das Staatsgefängniß nach Mazas abgeführt zu werden. Wie zu den Zeiten der großen Revolution, so fallen sich auch jetzt wieder die Gefängnisse mit Aristokraten, Schriftstellern und Lebemännern, nur daß man ihnen heute nicht politische Delicte, sondern gemeine und ehrenrührige Verbrechen zur Last legt, für welche die schwer beleidigte öffentliche Moral strenge Sühne fordert.

Man muß nicht glauben, daß die de Cetti, de Ciry, Balenci, Saint Cere und wie die Andern heißen, die ihnen wahrhaftig über kurz oder lang nachfolgen werden, zu jener Kategorie von dunklen Ehemännern gehören, die wir in jeder großstädtischen Gesellschaft mehr oder minder als unvermeidliche Auswüchse anzutreffen pflegen. Sie sind mehr als gewöhnliche Abenteuerer und „Größen“, die sich in den Spielflächen herumtreiben und ihre glänzende, aber leicht vergängliche Existenz der Geschicklichkeit verdanken, mit der sie beim Carté den König umwerfen. Keiner von den Genannten war Falschspieler oder Taschentüchler. Vielmehr bildeten sie einen integrirenden Bestandteil der hohen Pariser Gesellschaft, deren vornehmste charakteristische Eigenschaften sie in volldem Grade besaßen. Das waren keine zweifelhafte Existenzen, die geringste unter ihnen besaß aus ehrlicher Arbeit ein Einkommen von 40—60,000 Frs. im Jahre. Aber in der vornehmen Pariser Lebewelt sind die Bedürfnisse seit einigen Jahren so ins Ungeheure angewachsen, daß Marx Lebaudy mit seinen 27 Millionen nur einige Jahre hindurch das Leben hätte führen können, welches die dortige Haute volée als ein „beachtliches“ anerkennt. Wer nicht elegante Equipagen und prächtige Pferde, ein eigenes Hotel in den Champs Elysees oder im Quartier Monceau und einen Troß von Bedienten in goldbestickter Livree besitzt, gilt in vielen Häusern des Faubourg Saint Germain, wo man trotz des adligen Stammbaumes mehr auf das klingende Geld als auf den Ruhm der Ahnen pocht, als nicht salonfähig. Nach der Quelle des Reichthums und des Glanzes fragt dort schon lange Niemand, besonders seitdem die noblen, aber ruinirten Sprossen der alten französischen Adelsgeschlechter, die aristokratischen Abkömmlinge der Kreuzfahrer, nach Newyork und Chicago pilgern, um dort den Lächlern der reichen Käse- und Speckhändler ihre Grausamkeit gegen etliche Millionen Dollars zu Füßen zu legen. Das goldene Kalb herrscht nicht bloss in der Rue Rivoli, wo die Börse steht, sondern auch in allen vornehmen bürgerlichen und aristokratischen Hotels, in denen jedes ideale Streben immer mehr dem übertriebenen Luxus und Lebensgenusse weichen muß. Alles, was sich die hohe Gesellschaft nennt, lebt in Paris über seine finanziellen Kräfte hinaus, und man darf getrost behaupten, daß kein Einkommen groß genug ist, um den Bedürfnissen dieser nach vielen Tausenden zählenden Lebemänner zu genügen. Dieser Tendenz sind die de Cetti, de Ciry, Balenci und Saint Cere, die sich durch redliche Arbeit nicht nur eine beneidenswerthe Existenz, sondern im Laufe der Zeit einen gewissen Reichthum hätten schaffen können, zum Opfer gefallen. Da ihre ordentlichen Erwerbsmittel zu ihrem verschwenderischen Leben nicht ausreichten, so geriethen sie nach und nach auf diejenigen Abwege, die für sie mit dem Sturze in den Abgrund endeten.

Es ist kaum anzunehmen, daß das Beispiel der genannten Persönlichkeiten, die noch vor einigen Tagen als glanzvolle Sterne am Firmamente der Pariser Gesellschaft leuchteten und heute als stammende Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter stehen, abschreckend wirken wird. Die vornehme Gesellschaft wird ihre, die eigene finanzielle Kraft übersteigende luxuriöse Lebensweise und die aller Moral Hohn sprechende Rauteffensivität unbesorgt um die Enttäuschungen der Zukunft fortsetzen. Nach einigen Monaten werden die Urheber des neuesten Scandals vergessen sein und wahrscheinlich in anderen Persönlichkeiten, die jetzt noch die Straßen der französischen Hauptstadt in Aufsehen erregenden Equipagen durchfahren, würdige Nachfolger erhalten. Als ein Zeichen des moralischen Verfalls kann die Thatsache angesehen werden, daß die vornehmen Pariser Salons sich wie die Festungsmauern nach dem Ausspruche Philipps von Macedonien jedem mit Gold beladenen Esel, so jedem reich Scheinenden, im Uebrigen aber nach Herkunft und Namen fast unbekanntem Lebemann leicht öffnen. Wie weit muß es damit schon gekommen sein, wenn selbst der „Figaro“, das Boulevardblatt und Organ der

Pariser Lebewelt, sich bewogen fühlt, der letzteren eine ernste Warnung gegen den übertriebenen Luxus zuzurufen der hinter einander so viele talentvolle Männer in die Verfertigung stürzte. Wenn der „Figaro“ Moral predigt, so muß es mit der Moral seiner Clientel in der That noch schlimmer bestellt sein, als selbst Eingeweihte zu ahnen scheinen, und die allgemeine Lage darf mit um so düsteren Farben gezeichnet werden, als die sociale Fäulniß im heutigen Frankreich, wie unter den letzten bourbonischen Königen, Hand in Hand mit der politischen Fäulniß geht.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Berlin, 26. Januar. Zum Geburtsfeste des Kaisers wird auch in diesem Jahre eine große Zahl von Fürstlichkeiten in Berlin anwesend sein. Außer dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, sowie dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, Regent des Fürstenthums Lippe, und der Frau Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, die bereits in Berlin weilen, treffen der Fürst von Hohenzollern und der Großherzog und die Großherzogin von Baden in Berlin ein. Am Sonntag kamen der Reihe nach hier an: die Landgräfin und die Prinzessin Sibylle von Hessen, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, der König von Sachsen und die Prinzessin Friedrich August und Johann Georg von Sachsen, der Großherzog von Sachsen, der Herzog und die Herzogin Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen, der König und die Königin von Württemberg, sowie die Prinzessin Pauline von Württemberg, der Großherzog und die Großherzogin von Hessen und der Fürst zu Waldeck und Pyrmont, ferner trafen am Sonntag im Laufe des Tages noch ein: der Erbprinz Reuß j. L., Prinz Heinrich von Hessen und die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin.

Zum Geburtsfeste des Kaisers schreibt das „Militär-Wochenblatt“: „Witten in die erhabene Feier der großen Tage des französischen Feldzuges, der Wiedererrichtung des geeinten deutschen Reiches tönen diesmal die Choräle, donnern die Kanonen, klingen die Jubelrufe zu unserm Kaisers Geburtsfest.“ Jedes deutsche Kriegerherz hat höher geschlagen, als unter Allerhöchster Kriegsherr den Ansporn zur Nachfeierung der Heldenthaten von 1870/71 gab, als er unsere Fahne mit dem Bande der Kriegsdenkmalen und mit dem grünen Laub der deutschen Erde schmückte, als er auf dem Schlachtfelde von Wörth das Denkmal seines Feldherrn-Vaters enthielt, und am Tage von Gravelotte-St. Privat den Grundstein zum National-Denkmal für den großen Kaiser legte. „Was machte die große Kraft unserer Armeen aus?“ rief der allerhöchste Kriegsherr im Andenken an den ersten Kaiser am 18. August der 1. Garde-Infanteriebrigade zu. Es war die unbedingte Hingabe an einen Willen, den ihres obersten Kriegsherrn. Unerlöschlich sollen daher für uns die drei Tugenden bestehen, welche der Bewerigte selbst als die drei Hauptstützen seiner Armeen bezeichnete: die Tapferkeit, das Ehrgefühl und die unbedingte Gehorsam. Lassen Sie uns diese drei Eigenschaften mit unermüdlicher Arbeit aufrecht erhalten und kräftigen. Dann wird unsere Armeen Das bleiben, wozu sie Kaiser Wilhelm der Große geschaffen hat.“ Ja, das gelobt die Armeen zu halten! Denn unser Kaiser geht uns darin voran!

Nach einem aus Petersburg kommenden Berichte haben die verschiedenen Anträgen des Kaisers Wilhelm anlässlich des Reichsjubiläum in den maßgebenden politischen Kreisen der russischen Hauptstadt eine sehr beifällige Beurtheilung erfahren. In den Ausprägungen der führenden Organe der russischen Presse sei bei dieser Gelegenheit die Thatsache hervorgetreten, daß das Vertrauen, welches man in Rußland, in der öffentlichen Meinung, sowie in den amtlichen Kreisen, seit einiger Zeit der deutschen Politik entgegenbringt, sich immer mehr befestigt. Man sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß der deutsche Kaiser und seine Regierung von dem aufrichtigen Wunsch nach Erhaltung des Friedens erfüllt und vollständig bereit seien, hierzu mit allen möglichen Mitteln beizutragen, wie dies auch in der Haltung Deutschlands in Bezug auf die ostasiatische, sowie auf die armenische Frage zu Tage getreten sei.

Berlin, 26. Januar. Am Donnerstag theilte Fürst Hohenlohe im Reichstage auf eine Anfrage des Dr. Barth mit, daß er Auskunnjt über die Stellung der Regierung zu dem bekannten Währungsantrage des Reichstages im Augenblicke noch nicht geben könne, daß er aber hoffe, in der nächsten Zeit schon dazu im Stande zu sein. Noch an demselben Tage hat der Bundesrath beschlossen, den Reichstagsbeschlusse abzulehnen, der dahin ging, die Regierung zu eruchen, baldmöglichst Einladungen zu einer Münzconferenz behufs internationaler Regelung ergehen zu lassen. Daß es der Regierung darum zu thun ist, auch in Bezug auf die bimetalistische Agitation keinerlei Unklarheit über ihre Stellung bestehen zu lassen, war schon der Rede des Ministers von Hammerstein zu entnehmen, der ausdrücklich auch die bimetalistische Forderung als undurchführbar bezeichnet hat.

Der Seniorencorvent des Reichstages hat beschlossen, daß die erste Beratung des bürgerlichen Gesetzbuches am Montag, den 3. Februar, beginnen soll. Das Einführungsgesetz zum bürgerlichen Gesetzbuch ist dem Reichstage zugegangen.

Durch allerhand phantastische Pläne und abenteuerliche, zum Theil geradezu frivole Vorschläge ist in die Flottenfrage, die nicht seit heute oder gestern auf der Tagesordnung steht, unliebsame Verwirrung gebracht worden. Niemand kann ernsthaft daran gedacht werden, Deutschland neben seinem Landheere noch eine Flotte zu geben, die sich mit der ersten Seemacht der Welt messen könnte. Aber daneben braucht die ernstliche Prüfung der anderen Frage nicht langer Hand abgelehnt werden, wie im Rahmen des vereinbarten Flottenplans und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel unsere Flotte in der Weise ausgerüstet werde, daß sie der ihr gestellten Aufgabe auch genügen kann. Ueberall ist man an leitender Stelle der Ueberzeugung, daß dazu das vorhandene Material nicht geeignet sei, und diese Ansicht ist nicht nur offen ausgesprochen worden, sondern sie hat auch schon zu bestimmten Forderungen geführt. Seitdem hat sich die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Zahl der schnellfahrenden Kreuzer zur Wahrnehmung unserer überseeischen Interessen im verdärfsten Maße geltend gemacht, und auf sie hat auch der Kaiser bei besonders feierlicher Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Reichstages lenken wollen. Darüber besteht, wie bemerkt, an leitender Stelle keine Meinungsverschiedenheit, und nur Uebelwollen kann bei den Ausstellungen im Spiele gewesen sein, daß des Fürsten Hohenlohe Ansicht sich in dieser Frage von der seiner Collegen entfernt

haben. Es ist aber auch sicher, daß von einem festen Plane und bestimmten Vorschlägen an der Stelle noch nicht die Rede ist, der zunächst die Pflicht, sie zu machen, zufallen würde. Vielleicht können bei der Beratung des Marineetat's bereits bestimmte Andeutungen gegeben werden, und wenn das nicht freiwillig geschieht, so wird es an Anregung aus dem Hause nicht fehlen. In der gegenwärtigen Session wird über die im Etat enthaltenen Forderungen sicher keine neue an den Reichstag herantreten. Es ist auch gar nicht abzusehen, wie die phantastischen Pläne, von denen gesprochen wird, verwirklicht werden sollten. Die Summe der der Regierung für Schiffsbauten noch zur Verfügung stehenden offenen Credite ist so beträchtlich, daß sie sofort flüssig zu machen nicht unbedenklich sein würde. Dazu kommt noch, daß unsere Werften jetzt bereits durch die bewilligten Neubauten vollauf in Anspruch genommen und jedenfalls nicht in der Lage sind, 20 neue Schiffe und mehr, wie sie in der Presse gefordert werden, sofort in Angriff zu nehmen. Der Reichstag wird sich der Verpflichtung nicht entziehen können, den Appell des Kaisers ernstlich in Erwägung zu ziehen; aber um so notwendiger ist es, praktischen Aufgaben alle Phantastereien fernzuhalten.

Hamburg, 25. Januar. Fürst Bismarck hat heute zum ersten Male seit drei Monaten wieder eine längere Ausfahrt im Sachsenwald gemacht.

Rußland.

Petersburg, 25. Januar. Der feierliche Einzug des Kaisers und der Kaiserin zur Krönung in Moskau ist auf den 6. Mai festgesetzt. Die Krönung wird am 12. Mai in der UsPENSKI-Kathedrale stattfinden.

Nach der „Nowoje Wremja“ werden sich folgende ausländische Fürsten und Prinzen zu den bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten in Moskau einfinden. Der König Christian von Dänemark mit Gemahlin Luise, für den Fall, daß ihnen ihre Gesundheit erlaubt, die Reise zu machen; im Verhinderungsfalle aber der Kronprinz von Dänemark nebst Gemahlin; der König von Griechenland mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin; Prinz und Prinzessin von Wales; Prinz Heinrich von Preußen mit Gemahlin; Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich mit Gemahlin; Herzog und Herzogin von Vostok; der Großherzog und die Großherzogin von Hessen; die Großherzogin von Westfalen; Prinz und Prinzessin von Coburg; der Kronprinz von Rumänien mit Gemahlin; der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen-Weimar; Prinz Albrecht von Preußen mit Gemahlin; der Herzog und die Herzogin von Cumberland und noch einige andere.

Orient.

Nach einem Telegramm aus Pera vom 24. ds. versicherte der Großvezier dem Vertreter der „Central News“, die Meldung der „Ball Mall Gazette“ über den Abschluß eines russisch-türkischen Bündnisses entbehre jeder Begründung; kein derartiger Vertrag sei geschlossen worden, noch sei ein solcher Schritt beabsichtigt. — „Daily Chronicle“ meldet aus Konstantinopel, daß Briefe aus Abrahim wurden dort über 2000 Armenier schrecklich niedergemetzelt; das Armenerviertel ist niedergebrannt.

Humor vor Gericht.

Berlin, 25. Januar.

Wie ist es bloß menschenmöglich, u' so'ne Art zu eene Criminalanfrage zu kommen! Det is ja himmelringend, is et ja! Wo deri id denn meine sojananten Ansichten auseinandersetzen, wenn id et nich in die Kneipe deri? Uns beide, meinen Freund Willem un mir, hier nach Mojabit un an den sojananten Pranger zu bringen, bloß weil uns der Schild von die Zwerbe-Ausstellung nich jefällt? Wie id jowat finde! — Der Eisenreder W. war es, der seiner Empfindung in dieser Weise Luft machte. Sein Mitangeklagter, der Stepper M., schien große Lust zu haben, sich in ähnlicher Weise zu äußern, er kam aber nicht dazu. — Vor: Angeklagter, wir wollen die Geschichte kurz machen. Sie behaupten natürlich, daß Sie unschuldig sind. Sind Sie sofort gegangen, als der Schankwirth Lehmann Sie und Ihren Freund aufforderte, das Local zu verlassen? — Angell: Det is mit die Hausfriedensbrüche eene eigene Sache. Muß id mir u'n kurzen Absatz umdrehen un rausgehen, wenn den sojananten Wirth meine Ansicht nich jefällt? Jeseht den Fall, id komme rin in so'n Local, un der Wirth schenkt mir'n Glas Bier in, un id sehe mir hin un er hält sich ieder det Schild mit dem Hammer uf, un id bin anderer Ansicht, denn muß id meine Volkskeie halten un er derf reden, weil er der Wirth is? In die feinen Localer, da is et anders, det weh id woll, da jehet er rum un lächelt bloß so bescheiden, wenn seine Zäste eenen dummen Witz machen, die dürfen sich ausgesprechen, aber wir, die wir bloß so eenen blutigen Troschen verjehren, wir müssen natürlich allemal Stiefels sind, da sagen sie jleich: „Raus mit dem Kerl!“ — Vor: Nun haben Sie sich wohl genügend ausgesprochen. Angeklagter M., haben Sie auch noch etwas zu sagen? — Angell: Bloß een paar Lüne. Wenn Ewer öffentlich in seinen Local was abhängt, denn muß er sich jefallen lassen, det die Zäste darüber reden, denn darum hängt es aus. Id hatte an den bewußten Morjen meinen Freund hier jedroffen un werden natürlich dabur eene Weije nehmen. Et sind sieben geworden, aber dabon jagt der Wirth natürlich nicht. Wir saßen Alle an eenen Tisch — die anderen Herren waren uns nich bekannt — un unterhielten uns soweit lang jemiethlich. Da kam eener uf det Schild von die Zwerbe-Ausstellung zu sprechen, wat an die Wand hing. Er sagte, er wäre Fachkener, indem er Stuben- und Schilderwerke wäre, Mozozo oder den alten Fonteschen Stil oder Resonanz, det wäre ihm lang ejal. Un det Schild hätte velle Fehler. Die Ahierköpfe uf die beiden Säulen da wühte keen Mensch, wat sie eigentlich vorstellen sollten, für Fuchsköpfe wären die Schnauzen zu die un für Hammelköpfe zu spiz. Un wat det Ding — die Faust mit dem Hammer — eigentlich vorstellen sollte, da würde keen Sachverständiger Flug aus. Nu, meente mein Freund, det kann doch een Minder mit'n Stock fieslen, det heeßt, die junge Zwerbeausstellung kommt unter den Hammer. Nu lachten sie ja Alle un id sagte: Reo, det soll Hammersteins Wappen vorstellen. Id wo, meente een Anderer, det is Eener, der uf't Eis injebrochen is un denn hat er Grund jekriegt un zeigt mit dem Hammer raus, wo er steet. Det ging so eene ganze Zeit lang weiter, un besonders der Maler hatte noch velle auszusprechen. Der kleine Finger an die Hand wäre velle zu groß un der blaue Hintergrund könnte velleicht für Italien passen, aber nich für Berlin, der hätte so eene Art silberne Farbe haben müssen. Er lennte det, denn er wäre bis in't Oesterreichische rinjekommen. Als die Stammjäste schließlich weggingen, war an't junge Bild nur noch der Stiel jut, wo et dran hing. Mein Freund hier un id, wir bleiben noch sitzen un sehen uns det Placat an. Natürlich machen wir ooch unsere Zalofchen

dieber un meenen, det der Maler Recht hatte. Mit eenen Male mischt sich der Wirth in unser Jgespräch. Er nimmt eenen Lappen un wischt damit unseren Tisch ab un meent, det det alles jrohe Schafköpfe wären die über det Placat den Spiech brechen wollen; ob wir denn nich dächten, det die Künstlercommission mehr dabon verstände? Un von eenen Ahjen könnte man nich mehr verlangen, als een Stück Rindfleisch, wo er natürlich uns mit meente. Na, wir verbatun uns natürlich so'ne anzüglichen Redensarten un meenten, det er woll nich der Mann wäre, den sojananten tiefen Sinn zu erkründen, der in dem verborgenen Hintergrund von det Placat liegen dhäte, un er sollte man seine Näser reinwaschen un seine Mosstrichköpfe, da läge Sinn jenug für ihn drin. Dabrieber wird mein Wirth nu mächtig falsch un denn ruft er dreimal: „Raus!“ un der sojanante Frieden des Hauses war jebrochen. — Vor: Sie hätten nur gehen müssen. — Der Zeuge Lehmann erzählet die Betanlassung zu dem Streit wie die Angeklagten. Id kann mir dabrieber ärtern, wenn sie Alle ieder det Placat herfallen — meent er —, Leite die vollständig farbenblind sind un von der Malerei nich mehr verstehen wie'n — „Bubbel!“ wisst einer der Angeklagten dabwischen. — Vor: Id sollte doch meinen, daß ein Wirth es sich gefallen lassen muß, wenn seine Gäste an einem Placat Kritik üben. Natürlich braucht er sich selbst nich beleidigen zu lassen. — Der Gerichtshof konnte nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Angeklagten die Aufforderung des Wirths zum Verlassen des Locals ernst genommen, es erfolgte deshalb ein jreisprechendes Erkenntnis.

Vermisste.

Bismarck als Wohlthäter. Durch die Zeitungen geht jetzt eine kleine Erzählung von Heinrich von Poschinger „Bismarck in Biarritz“, in der folgende Stelle vorkommt: „Es hat Jedern gegeben, welche mit Vorliebe Bismarck als einen Mann hinzustellen suchten, an dessen Thür die Armut vergebens klopf, dessen Herz durch die Politik ganz versteint ist.“ Poschinger widerlegt diese unzutreffende Behauptung über Bismarck durch eine Erzählung aus Biarritz. Aber man braucht nicht grade nach den Pyrenäen zu gehen, un Beweise für die große Herzengüte Bismarck's zu finden. Am 3. Juli 1866 wurden in der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz 3 Soldaten beide Augen ausgeschossen. Die 3 Invaliden leben noch un zwar der frühere Sergeant Weber in Wittenberg, ein gewisser Treut in Schönberg bei Berlin un ein gewisser Senftenberg in einem Dorfe bei Potsdam. Der Staat hat f. B. so reichlich für die unglücklichen Männer gesorgt, daß sie vor Mangel geschützt sind. Der damalige Graf v. Bismarck aber that noch ein Uebiges. Er zahlte aus seinen Mitteln jedem der Unglücklichen jährlich eine Zulage von 100 Thalern. Und was der Graf Bismarck begonnen, hat der Fürst Bismarck fortgesetzt bis heute. Er hat den 3 Invaliden also in den vergangenen 30 Jahren die Kleinigkeit von 27,000 Mark gezahlt. Von dieser Großthat erzählt freilich kaum ein Anderer etwas, als die Beschenkten. Der genannte Wittenberger Invalid ist übrigens auch von Mangel einmal beschenkt worden. Als er nach Möglichkeit von seiner schweren Verwundung geheilt, am Arm seines Bruders die Straße unter den Linden in Berlin entlang ging, wurde er vom Generalfeldmarschall Grafen Wrangel, den man auf ihn aufmerksam gemacht, angerebet. Der alte Feldmarschall unterhielt sich nach seiner Art längere Zeit mit Weber un drückte ihm beim Scheiden ein Geldstück in die Hand, das Weber heute noch an der Urkette trägt. Es ist ein — Dreier.

Hausjuchung. Auf Antrag der Eisenbahnbehörde wurden am Sonnabend in Frankfurt a. M. plötzlich durch fast hundert Schulkette in Civil Hausjuchungen bei dem Fahrpersonal der Staatsbahn un der Hessischen Ludwigsbahn vorgenommen. Ferner wurden sämtliche Bahnhofsleitungsbeamte, sowie die Zugführer un sonstigen Beamten, welche auf den im Laufe des Tages angekommenen Zügen Dienst thäten, sofort bei ihrer Ankunft im Hauptbahnhof abgeholt; un im Konferenzzimmer einer genauen Lebensuntersuchung unterworfen. Es handelt sich, wie schon gemeldet, um die Bejchlagnahme gefährlicher Eisenbahnfahrarten, welche in Umlauf sind, un deren Verbreitern man auf die Spur kommen will. Bis zum Abend wurden nach einem Verhöre sieben Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten, welche insgesammt in Diensten der Ludwigsbahn stehen, befindet sich auch ein Zugführer. — Gleichzeitig wurden auch in Wiesbaden, Limburg un Köln a. Rh. Durchjuchungen vorgenommen. Es sind im Ganzen fünfzehn Hessische Zugbeamte un zwei Schaffner der Reichseisenbahnen verhaftet. Gegen die Staatsbahnbeamten hat die Untersuchung nichts Belastendes ergeben.

Verhaftet. Am Donnerstagabend wurde der erst vor kurzen nach Leipzig übergestellete Rechtsanwalt Schelenz, bis dahin Bürgermeister in Ratzeburg O. S., auf Grund eines gegen ihn erlassenen Haftbefehls vor dem Gerichtsvollzieher Bischoff verhaftet. Er folgte willig dem Beamten, allein in der Nähe des Gefängnisses, in der Portenstraße, blieb der sehr corpulente Mann, wie um Athem zu schöpfen, plötzlich stehen, versetzte dem nichts ahnenden Gerichtsvollzieher einen so heftigen Stoß vor die Brust, daß jener an die nächste Hauswand taumelte, un lief dann spornstreichs davon. Die Straße war völlig menschenleer, un so gelang es dem Verhafteten, zu entkommen, nach ehe der Gerichtsvollzieher sich recht erholt hatte. Bisher ist man des Flüchtlings, gegen den, wie verlautet, einige Anzeigen wegen Betrugs vorliegen, nicht habhaft geworden.

Aus der Haft entlassen. Die Verhaftung des Oberfeuerwerkers Nürnberg von der Siegburger Geschosfabrik sowie eines Hauptmanns a. D. ist wieder aufgehoben worden; Beide wurden auf freien Fuß gesetzt, weil die Untersuchung angeblich ergeben hat, daß die Sache nicht die Bedeutung habe, die ihr anfänglich beigelegt worden war.

Theaterbrand. Ueber den bereits erwähnten Theaterbrand in Zetarsinow (Sibirien) werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: In dem Theater M. S. Rapphows, einem mit Ziegeln beledeten Holzbau, gab am 18. Januar um 1 Uhr Nachmittags die kleine russische Truppe Schafjagantski's bei ermäßigten Preisen eine Tagesvorstellung. Da es ein Feiertag un zugleich ein Samstag war, so hatte sich sehr viel Publikum eingefunden, namentlich einfache Leute un halb-wüchsige Kinder, sowohl Christen als Juden. Während des ersten Zwischenactes erlöbte aus dem Raume, in dem die Theater-Effekten aufbewahrt wurden, ein Geräusch, wie das von der Explosion einer Lampe un gleich darauf drang durch die hölzerne Wand Rauch auf die Bühne un die linke Gallerie. Ein Arbeiter ertrach die Thür des Garderoben-Zimmers un sah, daß alle Kleider in Flammen standen. Sie zu retten, war unmöglich. Mit unglücklicher Geschwindigkeit ergriff da-

rauf das Feuer die Bühne un den Zuschaueraal un ging so rasch nach auf das Dach des Gebäudes über, daß an eine Rettung des Inventars nicht zu denken war. Das Publikum, das sich wegen des Zwischenactes in den Corridoren befand, konnte sich zum größten Theil durch verschiedene Ausgänge auf die Straße retten, einige aber, vor Allem Kinder verschiedener Alters, kücketen sich in panischem Schreck in das Damenzimmer un erstickten dort im Rauche — im Ganzen 21 Personen. Erst als man zur Begräunung der Trümmer schritt, erfuhr man, daß Menschen im brennenden Gebäude zurückgeblieben waren. In einer Stunde war Alles verbrannt. Der Schaden wird auf 75,000 Rubel geschätzt. Das Theater wurde mit Petroleum beleuchtet, da die electriche Beleuchtung wegen der Schwäche der Dampfmaschine unwirksam war. Ein Spritzen-schlauch plachte während des Brandes, für einen anderen war kein Wasser vorhanden.

Ueber das Gland in Sicilien schreibt man, nach welchem die Lage dort eine ganz trostlose sein muß. Man schreibt: Die Noth, die schon seit Beginn des Winters unter den Arbeiterklassen herrschte, dürfte bald den Höhepunkt erreicht haben. Alle Tage sieht man auf den Straßen der Städte Schaaeren beschäftigungsloser Arbeiter un Bauern mit allen Zeichen des Hungers un der Nothlosigkeit auf den Mienen. Zum großen Theile kommen sie aus Döfern der Provinz, in der trügerischen Hoffnung, daß es ihnen in der Stadt gelingen werde, irgend welche Beschäftigung zu finden. Schon nach wenigen Stunden aber vermehren sie die ohnehin groe Schaar der Gewohnheits-Bettler, un bilden, falls es nicht gelingt, sie abzuschicken, eine beständige Gefahr für die Sicherheit der Stadt. Zu allem Unglück kommen noch die auch lende Dürre un die Orcane un Hagelstürme, welche die neuen Saaten fast gänzlich vernichtet haben. Die kleinen Besitzer sind ruiniert, un die Zukunft der Arbeiter, besonders der Feldarbeiter, wird noch trauriger sein. Die Stadterwaltungen sind nicht im Stande zu helfen, da fast alle Städte der Provinz vor dem Ruin stehen, un wenn die Regierung nicht schleunigst un in wirksamer Weise Hilfe schafft, ist der Ausbruch einer neuen Hungerrevolution auf Sicilien nur eine Frage der Zeit.

Verzweiflungsthat einer Mutter. Aus Newyork schreibt man: Der Schauspiel eines grauenhaften Vorfalles war eine bei Maryville (Carroll) gelegene Farm, Eigenthum eines Deutschen. Namens Hildebrand, auf welcher seine Frau mit ihren acht Kindern im Alter von zwei bis vierzehn Jahren wohnte. Hildebrand befindet sich seit längerer Zeit in einem Hospital, wo er wegen einer langwierigen Krankheit behandelt wird. Seine Abwesenheit un die dadurch herbeigeführte bringende Lage der Familie hatte Frau Hildebrand schmerzlich gemacht. In diesem Gemüthsustande beschloß die Unglückliche, sich un ihre Kinder zu tödten. Sie gab tiefen Gift, un sieben von den Kindern sind daran gestorben; auch das achte wird nicht am Leben bleiben. Nach der That erhängte sich die Mörderin.

Aus Amerika.

New-York, 16. Januar.

Die Amerikaner können eine starke Portion von Senationstragen. Ihre Presse hat durch maßlose Uebertreibung sich selbst das Geschäft verdorben. Wenn den Leuten die so vielen un zahlreichen Lügen vorgefetzt werden wie in den letzten vierzehn Tagen, dann rücken sie doch auf ihren Eighen in der Hochbahn unruhig hin un her, un über ihre im Allgemeinen Gleichgültigkeit heuchelnden Gesichter hucht bei der Lectüre der Zeitung hin un wieder ein spöttisches Lächeln. Aber zu einer Auserkung zum Nachbar läßt sich sehr selten jemand hinreißen, ein halbblaues d — humbug!“ auszusprechen.

Auch die Geschäftsleute in den Broadway-Offices un in Wallstreet verhalten sich zugeknöpft, wenn man ihre Ansicht über „die Lage“ hören will. Indessen gelang es mir doch, den Chef eines bedeutenden deutschen Bankhauses zur Auserkung seiner Meinung über die verwickelte Finanzkrise zu bringen, un ich siehe nicht an, die Unterredung kurz wiederzugeben: „Wird die Volksanleihe von 100,000,000 Doll. gelingen?“ „Volksanleihe? Das Volk hat kein Geld!“

„Wie, das reichste Volk der Erde könnte nicht eine solche Bagatelle aufbringen, das Schachamt zu füllen?“

„Nein, weil die Massen kein baares Geld besitzen. Sie legen ihre Ersparnisse in Grundeigenthum an, stecken sie nicht in den Strumpf, wie die deutschen un französischen Bauern.“

„Aber sie thun sie doch auch in die Sparbanken?“

„Kleine Beträge, ja. Sobald aber Jemand 500 bis 1000 Dollars beisammen hat, kauft er sich eine Heimstätte auf Abjahlung. Wenn er Geschäftsmann ist, überschreibt er sie seiner Frau, damit Niemand drankommen könnte. Außerdem ist die Besserung im Geschäftsleben seit der zweijährigen Panik von noch zu neuem Datum.“

„Das ist wahr, un manche Ausgaben, die während der schlechten Zeiten verschoben wurden, sind jetzt unvermeidlich geworden.“

„Unser Volk lebt überhaupt viel zu extravagant. Die Leute geben mehr aus, als sie verdienen können. Ganz ungerichtet geben sie sich dem Glauben an den grenzenlosen Reichthum des Landes hin un verprassen, so zu sagen, ihr Erbe, noch ehe sie es besitzen. Die niedrigen Preise für Landesproducte haben die Kaufkraft des Volkes stark reducirt. Aber es fährt fort, enorme Quantitäten theurer europäischer Waaren zu beziehen, un gleichzeitig werden wir aller Welt Welt schuldig. Früher bezahlten wir in allerhand amerikanischen Sicherheiten; jetzt wirft man sie uns wieder vor die Füße. Wir haben in den letzten Wochen amerikanische Papiere in ganz fabelhaften Summen aufnehmen müssen, un doch bleibt England noch immer Verkäufer. Es wird infolge des politischen Zerwürnisses zwischen beiden Ländern nie wieder an „Amerikaner“ anbeihen. Erinnern Sie sich der britisch-russischen Kriegspanik vor zehn Jahren?“

„Gewiß, es handelte sich um Afghanistan.“

„Ja, damals schlugen englische Capitalisten ihre „Russen“ los un haben sie seitdem nie wieder angefaßt. So geht es jetzt den Amerikanern.“

„Daher also die Knappheit des Geldmarktes?“

„Natürlich, un so lange die Handelsbilanz so mächtig gegen uns ist, sehe ich auch keine Aussicht für einen Umschwung.“

„Un solchen Augenblick wählt die Regierung, um eine Anleihe zu machen?“

„O, sie wählt ihn nicht. Sie braucht das Gold. Aber sie wendet sich dahin, wo kein Gold zu finden ist. Das Morgan-Syndikat wird vermuthlich doch die ganze Anleihe übernehmen müssen. Die Regierung weiß das auch ganz wohl. Als sie die Anleihe öffentlich auflegte, wurde sie dazu durch unverkämte Insinuationen in der Presse un im Congreß, bezüglich eines

corrupten Schachers mit dem „Gold-Ring“ in Wallstreet
gezwungen.“

„Wird die Krisis dann beseitigt werden?“
„Nur auf kurze Zeit. Das Gold, das man der Regierung
jetzt leiht, wird man gezwungen sein, ihr bald genug wieder
zu entziehen. Wir haben keine andere Rimesse für Europa
als Gold.“

„Und wenn die „Greenbacks“ eingezogen werden?“
„Dann müssen die Banken das Geld schaffen. Irgendwo
muß es herkommen und wenn es nicht anders geht, wird man
sich darauf bezahlen.“

„Was denken Sie von der Kriegsfrage?“
„England wird schon „klein“ werden!“

„Die Sache ist nur beiderseits so unglücklich verfahren.“
„Allerdings. Aber in England giebt es schließlich immer
noch einen Ausweg, der bei uns fehlt.“

„Die Resignation des Cabinets meinen Sie?“
„Natürlich. Dafür wird Kaiser Wilhelm vielleicht sorgen.
Chamberlain wird am längsten Colonialminister gewesen sein.“

„Wie erklären Sie den plötzlichen Aufschwung des Chauvi-
nismus in unserem Volke?“

„Das Volk hat dieselben Instincte wie alle anderen Na-
tionen. Warum soll es besser und verständiger sein als diese?
Sind wir nicht noch immer fast eine Million Kriegspensionäre?
Deren Kinder und Enkel betrachten den Vater in der „Grand-
Army“ Uniform als großen Helden, obwohl die Mehrzahl keine
Kugel pfeifen gehört hat.“

„Aber Herr Cleveland dachte früher doch anders?“
„Freilich, der auf ihn ausgeübte Druck muß sehr, sehr be-
deutend gewesen sein. Der in der Flotte herrschende Geist
streifte direct an Insubordination. Zwei Admirale ver-
ließen den Dienst, weil sie unter dem „feigen Cleveland“ nicht
mehr dienen wollten. Die Republikaner haben ihn so lange
gepeinigt und mit Schmutz beworfen, bis er weich geworden
ist. Da ist nichts mehr zu ändern. Die Welt wird sich daran
eröhnen müssen, die Vereinigten Staaten als einen neuen
Factor in der Weltpolitik anzuerkennen.“

Dann werden wir aber die permanente Kriegsrüstung an-
legen müssen.“

„Das ist ja gerade des Pudels Kern. Da giebt es viele
Tausende von neuen Stellen im Staatsdienste zu besetzen.
Und was kann bei den Vierungen für Armee und Flotte nicht
Alles „gemacht“ werden!“

„Deshalb hat sich auch im Congreß nicht eine einzige
Seele gegen den Kriegslärm des Präsidenten erhoben.“
„Und in der Presse ist die Agitation gegen ihn auch völlig
erloschen. Nach Englands letztem Vorgehen in Transvaal ist
das ja zu natürlich und allem Anschein nach war für Bene-
zuela ein ähnlicher Vorstoß in das streitige Gebiet beabsichtigt,
oder ist theilweise sogar ausgeführt worden. Wenn die finan-
zielle Situation nicht so verwirrt wäre, brauchten wir uns
keiner großen Beforgnis hinzugeben. England wird einen Aus-
weg finden und seinen Frieden mit den Vereinigten Staaten
machen.“

Damit verabschiedete sich der Finanzmann von mir, und
ich wußte nun, wie man in leitenden Bankhäusern über die
Situation urtheilt. Sehr beruhigend war besonders der Ton
nicht, in welchem die Unterhaltung geführt wurde.

Marktpreise.

Chemnitz, 25. Januar 1896.

Weizen, fremde Sorten 7 Markt 70 Pfg. bis 8 Markt 40 Pfg. pro 60 Rtr	
weiß und bunt	70
sächsischer, gelb	70
neu	70
Hoggen preussisch	60
sächsischer	60
russischer	60
türkisch	60
Brangerger	70
Zutterger	70
Papier sächsischer	60
Erbsen, Koch-	60
Erbsen, Mahl- u. Futter-	60
Heu	75
Stroh	60
Kar o f e l n	20
Bunte	30

Kirchliche Nachrichten.

Von Hohenstein.

Donnerstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr Bibelstunde im
Waisenhaussaale.

Von Ernstthal.

Donnerstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr Bibelstunde.

Von Gersdorf.

Dienstag, den 28. Januar, abends 8 Uhr Bibelstunde in der
Kirchschule.

Donnerstag, den 30. Januar, früh 9 Uhr Hochkommunion.

Zugverbindungen zwischen Hohenstein-Gr. u. Chemnitz.

Abfahrt von Hohenstein nach Chemnitz:

12.28 R. - 3.6 B. - 6.05 R. - 6.55 R. - 7.31 R. (Schnellz.)
- 7.47 R. - 9.25 R. - 10.38 R. - 12.13 R. - 1.00 R. - 2.07 R.
- 3.35 R. - 4.55 R. - 5.42 R. (Schnellz.) - 6.12 R. - 6.50 R.
- 7.04 R. - 7.38 R. (Schnellz.) - 8.30 R. - 10.06 R.

Abfahrt von Chemnitz (Hptbhf.) nach Hohenstein

1.3 R. - 4.28 R. - 5.45 R. - 7.15 R. (Schnellz.) - 7.25 R. - 9.15 R.
- 10.00 R. - 12.04 R. - 12.22 R. - 3.04 R. (ab Nicolai-Vorstadt).
- 3.06 R. - 4.30 R. - 6.20 R. (ab Nicolai-Vorstadt) - 6.23 R. -
7.20 R. (Schnellzug) - 7.31 R. - 8.40 R. - 10.40 R.

Omnibusfahrten

von Wüstenbrand nach Limbach:
5¹⁴ früh mit Post von den Kurien Dresden-Reichenbach und Reichen-
bach-Dresden,

0⁴⁴ vorm. mit Post von Pleiße,
3⁴⁴ nachm. mit Post von Pleiße,
7⁴⁴ abends mit Post von Pleiße.

von Limbach nach Wüstenbrand:
3⁴⁴ früh ab Postamt mit Post für Pleiße,
8⁴⁴ vorm. „ Hotel Pirch ohne Post,
2⁴⁴ nachm. „ Postamt mit Post für Pleiße und Kurs Wüstenbrand-
Reichenbach (ohne Wüstenbrand),
5⁴⁴ nachm. „ Hotel Pirch mit Post für Pleiße und Kurs Wüstenbrand-
Reichenbach (ohne Wüstenbrand).

Gasthof Wüstenbrand.

Vorläufige Anzeige.

Montag, den 10. Februar 1896

Grosser öffentl. Maskenball.

Ergebenst ladet ein

L. Röhner.

Kaufmännischer Verein, Hohenstein-Ernstthal.

Mittwoch, 29. Januar 1896,

Recitationen ernsten und heiteren Inhaltes,

im Saale des Hôtel drei Schwanen,

Vortrag des Herrn Emil Milan aus Frankfurt a. M.

Der Eingang zum Saal wird pünktlich 8 Uhr geschlossen.

Die Mitglieder werden gleichzeitig gebeten, Wünsche betr. Einladungen für das nächste
Wintervergnügen, bis spätestens Freitag, den 31. d. M. an den unterzeichneten Vorstand
E. Redlob,
z. B. 1. Vorsteher.

Gasthof Deutsche Eiche, Lugau.

Dienstag, den 28. Januar

großes Militär-Concert,

gespielt von der Capelle des 9. Inf.-Reg. Nr. 133 Zwidau.

Direction: M. Eilenberg.

PROGRAMM.

1. Vorspiel zum Märchenspiel: Hänfel u. Gretel von Humperdinck.
2. Balletmusik a. d. Oper „Der Fischer von Palermo“ von Großmann.
3. G-moll-Concert für Violine von Bruch.
(Solist: Hoboist Sattler.)
4. Traumeswirren, Walzer von Waldteufel.
5. Fantasia a. d. Oper „Die Meisterfinger v. Nürnberg“ von Wagner.
6. Ouverture z. Op. „Bique Dame“ von Suppé.
7. Vineta für Streichinstrumente von Grünwald.
8. Trot de Cavallerie, Marcheaux de Salon von Rubinstein.
9. L'auvergnate, Mazurk Bourée von Gaune.
10. Eine Reise durch Europa, Potpourri von Contadi.

Anfang 8 Uhr.

Billet im Vorverkauf à 50 Pf. sind im Concertlocaal zu haben.
An der Kasse 60 Pf.

Nach dem Concert Ball.

Hierzu ladet ergebenst ein

Moritz May.

Hotel's Restaurant, Oberlungwitz.

Morgen Dienstag Schweinschlachten.

Generalversammlung

der Kranken- und Begräbnis-Kasse für Weber, Wirter und verwandte
Berufsgenossenschaften (c. S.)

Sonntag, den 2. Februar a. e., Nachmittags 3 Uhr

in Goppes Restaurant, Neustadt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage auf das Jahr 1895.
2. Festsetzung der Gehalte.
3. Wahl eines Vorstehers, eines Cassiers und eines Schriftführers, sowie
für einen jeden derselben einen Stellvertreter.
4. Wahl von drei Ausschussmitgliedern.
Hohenstein, den 24. Januar 1896.

Der Vorstand.

5 Ctr. Grummel

verkauft
Hermann Steinert,
Erbach.

Schöne prämiirte Herren- u. Damen-Masken

verleiht
Hugo Göbel, Oberlungwitz 262.

Einen Koppspuler

für den ganzen Tag sucht
S. Steinert, Meinsdorf.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen

sucht per 1. März
Fr. u. Elise Zwingenberger.

Schleunigst gesucht!!!

unter günstigen Bedingungen
an jedem, auch dem kleinsten
Orte recht thätige Hauptagenten,
Agenten, sowie Inspectoren.
Adress: General-Direction der
Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank
in Dresden. Grösste und best-
fundirte Anstalt. 1895 circa
Mark 650,000 Schäden bezahlt.
Am 1. Januar 1896 Cassé, Staats-
papiere zc. über Mark 450,000.

Wöblirtes Zimmer

von zweien die Wahl, mit oder ohne
Kost, an anst. Herrn sofort zu ver-
mieten. Limbacherstr. 9.

Gasthof od. Restaurant

w. gekauft, wenn ein i. Oberlungwitz
sehr schön geleg. Gesch. u. Zinshaus
bei 5000 Mk. Guth. u. 1000 Mk.
Baarzahlung, mit angemessen wird.
Offerten an Franz Flachowsky,
Lichtenstein-C.

P. P.

Gerüchte, die in der Stadt verbreitet werden, ich würde
seitens der Verpächter gezwungen, die Hüttenmühle zu räumen,
beruhen auf böswilliger Erfindung und Unwahrheit.

Vediglich durch meine eigene Entscheidung habe ich mich bereit
finden lassen, nach Erhalt einer Abstandszahlung das Etablissement
dem gegenwärtigen Käufer sogleich zu übergeben.

Ich werde jeden Verbreiter von unwahren Gerüchten, die ge-
eignet sind, mich in meinem Renommé zu schädigen, unachsichtlich
verklagen.

R. Kneis, Pächter der Hüttenmühle.

An- u. Verkauf von Grundbesitz

vermittelt
Franz Flachowsky,
Lichtenstein-C.

Käufern kostenfreier Nachweis.

Mädchen an Nähmaschine gesucht.

Hoyer & Redlob.

Ein Balltuch

auf Dresdnerstr. verloren. Gegen
Belohnung abzug. Poststr. 14 III.

Zugelaufen

ein kleiner schwarzer Hund ohne
Steuermarke. Abzuholen bei
Börngen, Eirsheim.

Immöblirte freundl. Wohnung,

bestehend aus Stube und Kammer,
wenn möglich mit voller Pension,
wird für 1. April gesucht. Offerten
mit Preisangabe wolle man unter
L. Sch. in der Tageblatt-Exp.
niederlegen.

Eine Kuh mit Kalb

steht zum Verkauf bei
Hermann Friedrich,
Oberlungwitz, Herrmannstraße.

Ich suche einen geübten Rundstuhl-Arbeiter,

sowie ein zum Repassiren geschicktes
Mädchen.

F. Trummer.

Ein Dienstmädchen

bei gutem Lohn sofort gesucht.
W. Schobert, Bäckermstr.,
Poststraße.

Gewerbe-Verein Hohenstein.

Zu dem am 29. d. M.
stattfindenden

Vortrag

im „Kaufmännischen Verein“ sind
uns wiederum Eintrittskarten zu
halbem Preise übermittelt worden
und können von unserem Cassierer
Herrn Hermann Schmelzer ent-
nommen werden. Der Vorstand.

Garantirt reine Naturbutter,

a Pfd. 90, 100, 110 Pfg.

Bak- und Bratmargarine

a Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt

Aug. Grosser.

Logis,

Stube, Kitzoven und Küche ist
vom 1. März 1896 ab anderweitig zu
vermieten.

Bruno Fankhänel, Bäckerei, Oberlungwitz.

Ein tüchtiger Schlossermeister

wird für Oftern als Lehrherr
für einen Sohn achtbarer Eltern ge-
sucht. Kost und Logis im Hause
erwünscht. Offerten unter A. M.
300 an die Tagebl.-Exp. erbeten.

10 Ctr. gutes Heu u. Grummt

zu verkaufen bei
G. Fleming, Gersdorf Nr. 92.

Ein vorzügliches Mittel gegen Fusten, Heiserkeit, Catarrh und Ver- schleimung, ganz besonders bei Kin- dern ist der

Schlesische Fenchelhonig.

Zu haben in Flaschen zu 65 S
und 35 S in der
Mohren-Apotheke.